

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 26

Artikel: Die goldene 25
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lötschbürgliedli

Jiſ aber mei mer eis jing,
Es urdhigs Bärnerlied,
Wie Donnerhall föll's chlinge
Wenn 's Wätter d'ur d'Bärge zieht,
Wie Launefchlag föll's drache,
Daß d's Härz im Eyb ein lacht —
Was cha nid jede mache,
Was mir, mir Bärner hei g'macht!

Ja, ihre föll 's Lied ertöne
Vom Tal zur Alpenwand:
Dr Lötschbürgbahn, der ſchöne,
Im Bärner Oberland,
Joh Donner und Kanone,
Die ſchücht weder Tunnel no Stäg,
So Strutige bis a d'Rhone
Und zum Simplon find't ſie der Wäg.

Es lat ſech mängs erzwinge —
Jiſ cham es wieder geh —
Mit feſte Bärner Gringe,
Drum jubet eis: Juhe!
J glaube bald, 's lauft Quelle
Bärguſ, wenn d'Bärner wei —
Jiſ hei mer, was mer hei wolle:
Aeſi Lötschbürgbahn! Juhe!! —ii —ii

Von der Landesausstellung 1914

Sürich möchte auf der Landesausstellung würdig vertreten ſein. Schon jezt zerbricht man ſich an zuſtändiger Stelle den Kopf über paſſende und eigenartige Zuſtellungsgegenstände. Bis jezt ſind ausgewählt: Ein zufriedener Sekundarlehrer, ein Pflaſterſtein, der in den letzten fünf Jahren auf dem Bahnhofplatz nicht den Platz gemechselt hat und der Bäckermeiſter, der auf der Bäckereiausstellung keine goldene Medaille bekommen hat. s.

Guter Rat

Ein Freund des ſchönen Geſchlechts hat einen guten Bekannten, der eine poetiſche Ader hatte, ihm ein paar Zeilen zum Geburtstag einer jungen Dame zu machen. „Recht begeißert, recht ſchwungvoll muß es ſein.“ ſo ſchloß er. „nur darffſt du keine Anſpielung auf eine Heirat machen; denn das Mädchen hat eine Mutter, eine Mutter, ſage ich dir — na, ich kenne ſie.“ „Laß dir das Gedicht ſtatt von einem Poeten lieber von einem Advokaten machen.“ meinte trocken der Freund. s.

Der Hauptmann und der Totenkopfhufar

(Eine hundertjährige moderne Moritat)

In der großen Seefſtadt Breslau
Wollte jüngſt ein Hauptmann,
Daß er reiſſt in Dichtervaren,
Sah man ihm von weitem an.

Darum ſchenkten patriotiſche
Magiſtrate ihm Gehör
Und beſtellten ſich ein Drama
Bei dem commis voyageur.

Aber als es kam zum Treffen,
(Schaudre, liebes Publikum!)
Kämpfte man die teuſchen Aſen,
Denn man roch Napoleon.

Doch er trieb es noch viel frecher
(Nun entſetz' dich, Publikum!)
Dieſer Dichtmenſch: ſeinem Selbſt
Sehnte jegliches Zumbum!

Ja, es waltet in dem Stücke
Gar ein ſchlummer Sauberich
Und wirft in die Kumpelkiſte
Selbſt den guten Friederich!

Von dem Hauptmann dies zu hören,
Dünkt dem Oberſt ſonderbar,
Der wo Prinz und Schreibkollege,
Doch auch Totenkopfhufar.

Und den Hauptmann tät man lynchen
Ich, zur ſelben Stunde noch,
Wo dem Hohenzollernſchichter
Schwollen Bruſt und Bracktopfloch.

Die Moral von der Geſchichte
Merk dir, liebes Publikum:
Dichte nur, wenn du kannſt Lauffen
Um den Thron — ſonſt geht es krumm!

Abraham a Santa Clara

Meyers Pech

Mein Freund Meyer iſt das Tollſte an Gedankenloſigkeit, und Pech hat der arme Kerl mehr wie zehn ſeiner Namensvettern zuſammen. Ich habe den armen Kerl ſchon in entſetzlichen Situationen geſehen. Zwei der beſten ſollen hier folgen: Kürzlich kommt mein Meyer ganz ſelig zu mir in meine Wohnung — ſelig iſt er immer, wenn er irgend etwas Neues weiß. Er erzählte mir alſo, daß er eine neue Schuhmarke „Sußwohl“ ausfindig gemacht habe. Das ſei das Beſte, was es an fertigen Schuhen überhaupt gäbe, die ſaffon wäre wunderbar, und vor allem mache der Schuh den größten Fuß klein. Er kam immer mehr in Seuer: die Leute wären auf der Straße ſehen geblieben und hätten ihm auf die Schuhe geſchaut, ſogar viele wären hinter ihm ſtehen geblieben und hätten ihm vergnügt nachgeſehen. „Ja, mein lieber Freund,“ ſage ich jezt, „das iſt kein Wunder!“ Meyer hing an nümlich aus beiden Hoſenbeinen große gelbe Packzettel heraus mit rotem Aufdruck: „Sußwohl iſt das Beſte.“

Meyer produzierte ſich gern als Deklamator, trotzdem ihn ſein Pech auch bei dieſen Produktionen mehr wie ſonſt verfolgte. Eines Abends bin ich in einer Geſellſchaft, die recht langweilig war. Ein junger Mann brachte gerade ein ernſtes Gedicht, das in der ſchon etwas vorgeſprochenen Stunde langweilte. Mein Freund Meyer — durch irgend ein Pech aufgehalten — erſchien gerade in dem Augenblicke, als der junge Mann geendet hatte und wurde ſofort von allen Anweſenden aufgefordert, etwas vorzutragen. Meyer läßt ſich das nicht zweimal ſagen, geht in eine Türöffnung und beginnt mit donnernder Stimme das totornſte Gedicht „Der Tod des Liborius“ von Geibel. Alles lacht. Meyer ſpricht den erſten Vers. Alles lacht noch mehr. Meyer ſieht wie auf Kohlen, ſchaut an ſeinem Anzug herunter, ob alles in Ordnung ſei und beginnt den zweiten Vers. Alles brüllt vor Vergnügen. Meyer ſpricht mit größter Energie zu Ende, ſtürzt auf mich los und fragt mich: „Warum lachen denn die Ochſen?“ — „Ja,“ ſage ich, „lieber Meyer, der junge Mann, der gerade abtrat, wie du kamſt, hatte auch den „Tod des Liborius“ vorgeſprochen!“

Erſt Habermues

Welche andere?

„Glauben Sie nicht, daß eine geſprächige Frau beliebter bei den Männern iſt, als jede andere?“

„Welche andere?“

s.

Kuriert!

Eine zeitlang litt ich an der Manie, Wiße zu erzählen.

Einem jeden, der mir unter die Hände fiel, tiſchte ich raſch die mir bekannten neuſten Schlagler auf. Waren dieſe verſchoſſen und mein Zuhörer noch da, ſo folgten Späße älteren Datums und wurden hiſtoriſch, bibliſch oder gar pikant. Alles je nachdem.

In jener Zeit verlor ich die meiſten Freunde. Die wenigen, die mich noch gräßten, taten es vom Tram aus. Bei voller Fahrt.

Es iſt daher begreiflich, daß ich mich ſehr vereinfamt fühlte.

Was blieb mir übrig, als das Café?

In jenem denkwürdigen Abend ſetzte ſich ein äußerſt ſympathiſcher Herr an meinen Tiſch. Meine Sympathie ſteigerte ſich noch um ein Beträchtliches, als er durch ein paar Worte zu erkennen gab, daß ihm eine „Anſprache“ genehm ſei.

Ich legte los. Er lächelte, lachte, wätzte ſich! Einen ſo guten Zuhörer hatte ich noch nie gehabt!

Ich mußte ihn für einen Moment verlaſſen. Als ich zurückkam, mußte ich drei neue Schlagler. Doch der Herr, der äußerſt ſympathiſche Herr, war verſchwunden.

Schade, wirklich ſchade.

Als ich dann ſelbſt gehen wollte und meinen neuen echten Pelz vergebens ſuchte, erinnerte ſich der Ober plöglich, daß ihn ja mein „liebenwürdiger“ Partner angezogen habe.

Der alte ſchäbige Regenmantel, der mir zurückblieb, hat mich vom Wißeerzählen kuriert. Ich teile die Menſchheit auch nicht mehr in gute und ſchlechte Zuhörer ein.

Erka

Die goldene

25

25 (fünfundzwanzig)
Jahre Friedenskaſſerei
Machen ſelbſt das Pulver ranzig
Und verrühren es zu Frei.

Daß der Friedensbrei nicht minder
Wie der Schlachtengenius
Keldenväter zeugt und -kinder —
Dies beweißt der Ordensguß.

Zuſuzählen all die Dinger,
Die da kommen von der Höh,
Reichen Sehen nicht und Singer
Einer tapferen Arme.

Und der Bürger ſieht mit ſtillem
Stolz, wieviel es Männer gibt,
Die teils dieſerhalb bei Willem
Und teils außerdem beliebt.

Nur zwei knopflochleere Brüder
Stehen grollend vor dem Haus:
Sagt ich's nicht? S. N. teilt wieder
Mir nichts dir nichts Orden aus!

Und von dekorierten Sündern
Brummt der Veteranentyp:
Fünfundzwanzig auf den Hintern!
War dem Blächer ſein Prinzip.

Abraham a Santa Clara

Gut gegeben

Die Engländer ſind bekanntlich geröhnt, ſich an den Iren zu reiben, die ihrerſeits durch ihren Mutterwitz bekannt ſind. Als kürzlich ein Engländer durch die Hauptgeſchäftsſtraße Dublins fuhr, erblickte er zwei mächtige, in Granit gehauene Hunde, welche den Eingang zu einem Warenhaus flankierten. „Nun, Jimmey,“ meinte der Engländer zum Zupfcher, „wie oft werden die Hunde gefüttert?“

„So oft ſie bellen, Herr,“ erwiderte der Ire ohne eine Miene zu verziehen. s.

Schnelle Wandlung

Es war während des letzten Streikes. Nur in der Werkſtatt eines biedern Württembergers wurde noch gearbeitet. In großen Kaufen zogen die Streiker vor ſein Haus, um die wenigen Arbeitsfreudigen ebenfalls zum Abſall vom Brothern zu bringen. Dies brachte aber den langmütigen Schwaben, der am Tage vorher gerade ins Bürgerrecht der Stadt Sürich aufgenommen worden war, in ſarniſch. Wütend riß er einen Senſenflügel auf und rief auf den Kaufen hinunter: „Ihr ghaibe Souſchmobe! Es wäre gwis viel geſcheiter, er würde ſchaffe, als 'rumſtehe!“

π.



Srau Stadtrichter: Aber hä, dene Siterkämpfer händ f' meini doch 's Kantverch gleit im Corſo uſſe und ſäb händ f'.

Herr Seufi: Und dann na wie bigelant! Göhdn Sie mr äweg, es gah halt eifach nit über eufere glchnell Juſtiz, i dere Bizichig dhömer grad nach dr Türggei; det händ f' na ä paar Tag chürzere Troßgeß gmacht mit ſäbne wo de Großvägier umbracht händ.

Srau Stadtrichter: Weliht wenn f' in erſten acht Tagen ä paar Bänk Publikum ä bißel chrumb und lahm gſchlage heſſid, ſo wär d'Xumedi cha ſi am 15. ſcho us gli.

Herr Seufi: Scho mögli, wenn ä paar vo dr Obrigkeit drunder gli märid.

Srau Stadtrichter: Bin Meßgerbroßgeß gahs au nu ä ſo Schlegel a Wegge mit Urteile; wenn Eine nid Werliplan fahrt, chunt Eine chum nahe.

Herr Seufi: Det händ f' halt i dr Wildi g'urthlet, daß f' grad bed Parleie über d'Chnü gnah händ.

Srau Stadtrichter: J' war gern lache, wenn nu mir 's ganz Bränz nid müeßid ſelber zahle — und ſäb vämer.

Herr Seufi: Dafür hämer au en untrübte Gnuß a dem hiſtoriſche Blick vo dr Walchi ſelig.

Srau Stadtrichter: Chönt nid ſäge, ich chumen allmal Bredreiz über, wenn i de Sued aluege und ſäb chumi.

Herr Seufi: Es hä leiſſhi gheiße, die Walchi dhöm überhaupt nid äweg; will ſie doch ſcho als Schlachthaus igrich ſei, machid f' Operationsſäl druch für d'Stürkumiffion und de Stärkumiffär.